

Einleitung

1

Auf der Suche nach dem Licht – ohne Licht keine Fotografie!

Das Licht scheint uns das Selbstverständlichste von der Welt, aber es für die Fotografie gekonnt einzusetzen, ist eine wahre Kunst.

Nicht selten wache ich in den frühen, aber noch völlig nachtdunklen Morgenstunden auf mit dem dringenden Impuls, unverzüglich aufzustehen, um dem Erscheinen des Lichts nachzuspüren.

Wenngleich es jeden Morgen wieder von Neuem hell wird, scheint die Natur selbst diesen Moment des Sonnenaufgangs mit den herrlichsten Farben geradezu zu zelebrieren. Wieder entsteht ein neuer Tag, und wer dies schon einmal in der freien Natur miterlebt hat, kennt das Gefühl des Besonderen, des Einmaligen.

Das Licht sieht auch immer wieder unterschiedlich aus: So ist das Mittagslicht ein anderes als das Abendlicht oder das in der Nacht. Das Licht bei Nebel ist nicht zu vergleichen mit dem Licht während eines Unwetters oder dem Licht im Winter bei Eis und Schnee. Jedes hat seine Eigentümlichkeiten und Charakteristika, die jeweils seinen spezifischen Reiz ausmachen.

Mit diesem Buch möchte ich Sie teilhaben lassen an meinen Touren, auf denen ich mich vom Licht führen lasse. So ganz nebenbei möchte ich Sie dabei in meine Gedanken und Visionen zu meinen Bildern einführen, nicht als eine Anleitung, sondern eher als eine Anregung zu besseren Bildern.

Zwar wird es ein gesondertes Kapitel zur Bildgestaltung geben, doch das Wichtigste sind die Visionen, die in Kopf und Herz das Bild entstehen lassen. Wer glaubt, ein technisch einwandfreies Bild sei auch gleichzeitig ein gutes Bild, der irrt. Nicht die Technik entscheidet darüber, ob ein Bild gut oder schlecht ist, sondern ob es gelingt, mit einem Bild andere Menschen zu erreichen, neugierig zu machen, Interesse zu wecken, neue Gedanken anzuregen.

So sind es nicht die teure Kamera und ein gutes Objektiv, nicht die Technik, die ein Bild aus der Masse der großen Bilderflut heute heraushebt; vielmehr ist es die Fähigkeit, andere mit Bildern am eigenen Erleben teilhaben zu lassen und in den Dingen, die diese Menschen bewegen, anzusprechen und zu berühren. So ist es mit den Bildern wie mit der Musik: Beide kommen aus dem Unbewussten und erreichen den Menschen im Unbewussten. Sie fangen dort zu *sprechen* an, wo die menschliche Sprache – an ihre Grenzen stoßend – verstummen muss.

Dementsprechend werden Sie in diesem Buch nur wenige Photoshop-Anleitungen oder digitale Bildbearbeitungen finden, denn hierzu gibt es genügend andere Bücher auf dem Markt. Aber es werden Hinweise gegeben, wann und warum man z. B. Belichtungsreihen macht und wie diese am Computer weiterverarbeitet werden können, Hinweise, warum z. B. der Aufnahmestandort für die Bildwirkung so immens wichtig ist, und viele andere Dinge mehr.

So hat dieses Buch nicht zum Ziel, ein technisches Lehrbuch für bessere und schönere Bilder zu sein, sondern es möchte diejenigen Merkmale herausarbeiten, die ein Bild zu etwas Besonderem machen.

Im Kapitel 2 zur Bildgestaltung erfährt der Leser auf verständliche Art, welches die Elemente und Komponenten eines guten Bildes sind, die nicht nur ein Ablichten der Realität bedeuten, sondern die Natur zum Singen und eine Szene zum Sprechen bringen.

Da ich überwiegend Landschafts- und Naturaufnahmen mache, wird dieses Buch im Anschluss an das Kapitel der Bildgestaltung vor allem durch das Licht im Tagesverlauf und seine Spielarten zu verschiedenen Jahreszeiten und Wetterbedingungen strukturiert.

Zu Beginn geht es um das aufkeimende, spärliche Licht am Ende der Nacht, lange vor Sonnenaufgang. Es folgt der Sonnenaufgang selbst und die immer höher steigende Sonne, bis sie zu Mittag ihren Höhepunkt erreicht, dann wieder niedergeht, untergeht und schließlich die blaue Stunde am Abend folgt, welche zuletzt in die Nacht führt.

Hinsichtlich der Jahreszeiten spielt der Winter eine besondere Rolle, weshalb ihm ein gesondertes Kapitel gewidmet wurde.

In den Folgekapiteln geht es um die Fotografie bei Nebel sowie unter verschiedenen Wetterbedingungen, besonders bei Unwetter.

Zu guter Letzt wird auch die Schwarzweißfotografie mit ihren besonderen Eigenschaften erörtert, denn sie unterscheidet sich in wesentlichen Elementen von der Farbfotografie.

Wenngleich dieses Buch kein Buch der Technik ist, wird abschließend das Prinzip der digitalen Arbeit mit Ebenen dargestellt. Belichtungsreihen und HDRI sind Schlagworte, die in vorliegendem Buch immer wieder auftauchen. Darum sollen einige häufig verwendete Methoden der Bildaufnahme und digitalen Nachbearbeitung anhand von Bildbeispielen erörtert werden. Ebenso beschreibe ich kurz die Wirkung des Grauverlaufsfilters.

Schöne Naturbilder können dem Ausdruck starker Gefühle dienen. »Ein Bild sagt mehr als tausend Worte« ist inzwischen ein geflügeltes Wort geworden. Ich weiß nicht, wer diesen Satz zuerst gesagt hat. Aber hier geht es darum, Gefühle zu transportieren, indem man mittels Bildern eine eigene, jenseits aller Worte liegenden Sprache spricht. Emotionen, die mittels Bildern oder Musik ausgedrückt werden, erreichen den Menschen direkter und unmittelbarer als alle Worte, die gesagt werden.

So lassen sich mit Bildern Wünsche und Bedürfnisse, Sehnsüchte, Ängste, Panik und Alpträume hervorragend darstellen. Befindlichkeiten wie Einsamkeit, Sinnlosigkeit, Leere, Zerrissenheit, Chaos, Bedrohung, Schuld machen die dunkle Seite des Seelenlebens aus und drängen danach, gesehen und mitgeteilt zu werden, ebenso wie Glück, Zufriedenheit, Harmonie, Liebe und Freude auf der hellen Seite des Seelenlebens einen Empfänger suchen, mit dem man dieses Glück teilen kann.



Der gleiche Strand – einmal friedlich und einmal etwas dramatischer (nur 15 Minuten später)

So bin ich immer auf der Suche nach Seelenbildern, die ich am ehesten in der Natur finde. Sonnenuntergänge bieten sich an für den Ausdruck von Sehnsüchten, Sonnenaufgänge stehen unter anderem für die Symbolisierung der Hoffnung. Besonders gerne mag ich die warmen Farben der Rottöne in Kombination mit den frostigen Temperaturen des Winters, die ich oft in der sogenannten ›blauen Stunde‹ am Morgen oder Abend auch farblich zum Ausdruck bringen kann. Während die Farbe Rot für viele intensive Gefühle steht wie emotionale Wärme und Nähe, Liebe und Sehnsucht, steht Blau überwiegend für emotionale Kälte, Distanz und Sachlichkeit, aber auch für die Sehnsucht nach Geborgenheit. Mir geht es hier um die Kontroverse wie auch um das Zusammenspiel von kalt und heiß, nah und

fern. Gerade das Spannungsfeld dieser intensiven Emotionen auszudrücken, ist mein Anliegen.

Finstere Gefühle und Ängste, wie sie oben angesprochen wurden, lassen sich gut bei schlechtem Wetter darstellen, denn Motive hierzu sind zahlreich in der Natur zu finden: bewegte Bäume im Sturm, rasante und dramatische Wolkenformationen aller Art, herantossendes Wasser des Meeres, um nur ein paar Beispiele zu nennen. Schöne Gefühle lassen sich gut in den Morgen- und Abendstunden darstellen, wenn die warmen Farben vorherrschen.

Das Besondere unterstreichen

Ein Bild wird nicht durch den Durchschnitt interessant, sondern durch das, was es vom Durchschnitt abhebt. Je größer die Abweichung vom Durchschnittlichen, umso seltener und unbekannter ist es für das menschliche Auge. Die Darstellung der Abweichung bis hin ins Extreme, eventuell durch Übertreibung, trägt wesentlich dazu bei, ein Bild zu etwas Besonderem werden zu lassen.

Ein wichtiges Merkmal eines guten Bildes ist die ›Intensität‹, die Dichte, mit der sich ein Bild präsentiert und den Betrachter in seinen Bann zieht. Einem guten Bild kann man sich nicht entziehen, wieder und wieder schaut man es sich an.

Die Nachbearbeitung der Bilder

Die Nachbearbeitung der Bilder am Computer spielt in der heutigen digitalen Fotografie eine wichtige Rolle. Die Kamera sieht ein Bild immer anders als das menschliche Auge. Während die Kamera ein rein mechanischer Apparat ist, der emotionslos das zum Foto macht, was sich auf der Mattscheibe oder dem Sensor zeigt, geht es bei der menschlichen Wahrnehmung um viel mehr als nur um nackte Realität. In alles, was ein Mensch sieht und wahrnimmt, gehen seine bewussten und unbewussten Wünsche, Sehnsüchte, Ängste, Erwartungen und Erfahrungen ein. Seine Einstellungen, ja alles, was ihn zum Individuum macht, führt unwillkürlich zu einer Interpretation des objektiv gesehenen Bildes.

Da jeder Mensch einzig und einmalig ist und die Zusammensetzung seiner Einstellungen, Erfahrungen, Wünsche und Ängste ebenso, wird jeder Mensch die gleiche Situation auch individuell erleben, dementsprechend fotografieren und anschließend bearbeiten. So kommt es, dass viele Menschen zwar das Gleiche sehen, aber jeder es anders erlebt und interpretiert und folglich im Nachhinein anders bearbeitet. Daher gibt es auch kein allgemein gültiges Richtig oder Falsch, denn wer wollte sich anmaßen zu beurteilen, welcher Mensch richtig oder falsch erlebt? So hat jeder Mensch seine eigene Wahrheit, seine eigene Realität, und diese gilt es im Bild darzustellen.

»Alle hatten sie dies selbe Bild vor sich gehabt, und doch hatten sie, wie Prado sagte, jeweils etwas Unterschiedliches gesehen, weil jedes Gesehene Stück menschlicher Außenwelt auch ein Stück Innenwelt war.« (Pascal Mercier)

Wie kommt es aber, dass manche Bilder vielen Menschen gefallen und deshalb als *gut* oder gar als *Kunst* erlebt werden und andere Bilder nicht? Liegt die Erklärung darin, dass die für gut befundenen Bilder viele Menschen in ihrem Erleben ansprechen? Ist ein Bild umso ›besser‹, je exakter und treffender es die Wünsche, Bedürfnisse, Sehnsüchte, Ängste und sonstige Gefühle und Befindlichkeiten möglichst vieler Menschen ausdrückt? Der Betrachter fühlt sich verstanden und erkannt: »Das ist das, was ich schon immer sagen wollte!«, würde er sagen, wenn ihm bewusst wäre, warum ihn das Bild so sehr anspricht. Da ein Bild mehr als Worte ausdrücken kann, ist es beredter als jede Sprache. Gerade durch seine Sprachlosigkeit dringt es tief in das Unbewusste seines Betrachters ein, da das Gesehene weniger der bewussten Kontrolle unterliegt als das gesprochene oder gelesene Wort. Ähnlich verhält es sich mit Musik, welche ebenfalls den Menschen unmittelbar und ungefiltert in seinen Emotionen und Befindlichkeiten erreicht. Dies ist der Grund, warum es so schwerfällt, mit Worten zu begründen, warum einem ein Bild oder ein Musikstück zusagt. In Worte kann man nur fassen, was einem bewusst ist; aber warum ein Bild gefällt oder nicht, ebenso wie ein Musikstück, dies ist dem Bewusstsein meist nicht zugänglich.

Lässt sich daraus schließen, dass die Kunst der guten Bilder unter anderem in der Fähigkeit liegt, zu wissen oder zu spüren, was Menschen bewegt und anspricht? Ist es Kunst, das, was momentan Zeitgeschichte ist, nonverbal im Bild auszudrücken, vielleicht auch gerade all jenes, was so schwer in Worte zu fassen ist?

Eine Antwort auf das, was Kunst eigentlich ist, maße ich mir nicht an. Aber vielleicht regen diese Gedanken zum Nachdenken an.



Das gleiche Bild in zwei Interpretationen – einmal in Farbe und das zweite Mal in Schwarzweiß

Fotografie – Dokumentation versus Interpretation

Fotografie kann zum einen der Dokumentation von Ereignissen, Zuständen und Gegebenheiten dienen, sie kann aber auch diese Dokumentation mit einer Interpretation kombinieren oder sich mehr Richtung Kunst bewegen. Die reine Dokumentation wird die Realität so wiedergeben, wie die Kamera sie sieht. Dies ist jedoch noch nicht unbedingt die Sichtweise des Fotografen. In dem Moment, wenn der Fotograf die Kameraaufnahme ›manipuliert‹, sei es auch nur durch minimale Veränderungen wie Anheben der Kontraste oder Wahl eines Ausschnittes, liegt bereits eine Interpretation, nämlich die des Fotografen, vor. Jemand anderes hätte vielleicht eine andere Interpretation vorgenommen und somit einen anderen Ausschnitt gewählt. Unweigerlich drängt sich die Frage auf, ob nicht die Fotografie an sich, selbst wenn man sie unbehandelt lässt, schon eine Interpretation des Gegebenen, der Realität ist, denn ein anderer Fotograf hätte einen anderen Ausschnitt gewählt, eine andere Blendeneinstellung vorgenommen, einen anderen Standpunkt eingenommen usw. So kann man im Grunde sagen, dass die Interpretation und Veränderung der Realität bereits mit dem Fotografieren stattfindet.



Das linke Bild ist eher dokumentarisch, das rechte eher eine persönliche Interpretation der Fotografin.

Interessant ist in diesem Zusammenhang der Vergleich zwischen Gemälde und Fotografie. Was in einem Gemälde erlaubt ist, nämlich der intensive Gebrauch von Farben, scheint in der Fotografie oftmals eher ein Makel zu sein. Offenbar ist die Fotografie mehr mit der Abbildung der Realität assoziiert als die Malerei. Die Malerei darf alles nach Herzenslust entfremden und übertreiben oder auf ein Minimum reduzieren, während die Fotografie – nach Meinung vieler Kritiker – sich gefälligst an die tatsächlichen Gegebenheiten des Abgelichteten zu halten hat.

Ich denke, genau hier darf umgelernt werden. Warum sollen Kamera und digitales Nachbearbeitungsprogramm nicht an die Stelle von Papier, Pinsel und z. B. Ölfarben treten?



Jedoch möchte ich keine weitere ausführliche Diskussion darüber führen, wie viel Realität ein Foto haben muss, um noch als Foto zu gelten, und ab wann man eher von einem Bild im Sinne von Kunst sprechen darf. Wobei ich hier nicht missverstanden werden möchte: Kunst ist nicht in dem Augenblick gegeben, wenn ein Foto aufgrund von Interpretation manipuliert wird. Zu Kunst gehört viel mehr. Auch hierüber möchte ich mich nicht weiter auslassen. Das Anliegen dieses Buches ist vielmehr, Bilder zu gestalten, die möglichst viele Menschen ansprechen. Vielleicht bzw. im Idealfall ist das Ergebnis dann Kunst, vielleicht aber auch nur einfach ein besseres und interessanteres Bild.

Für diese Makroaufnahme gelten die gleichen Regeln: Liebe zum Detail, Fantasie entfalten lassen und nur das aufnehmen, was Ihnen selbst gefällt.